

Stern der Neger



Der S., 9. u. 10. Jahrgang ist noch vorrätig und kann nachbestellt werden.

Ein Jahrgang gebunden, kostet Fr. 2.30.

Katholische Missions-Zeitschrift

der Söhne des heiligsten Herzens Jesu.

Organ des Marien-Vereins für Afrika.

Der Heilige Vater Papst Pius X. hat der Redaktion, den Abonnenten und Wohltätern den apostolischen Segen erteilt.

Mit Empfehlung vieler hochwürdigster Bischöfe.

Erscheint monatlich einmal und kostet jährlich mit Postzusendung 2 K = 2 Mk. = 3 Franken.

Gaben-Verzeichnis vom 15. November bis 10. Dezember 1907.

In Kronen.

Dyferstod: Abtenau P. A. M. 1; Adnet Pfr. M. B. 3; Algrund F. H. 1; H. H. F. M. 2; Altenhofen Pfr. R. 3; Altmünster A. R. 1; Anthering F. F. 2; Arbesbach Th. R. 1; Aschach A. M. R. 1; Attl B. R. 1.17; Arams M. B. 1; Augsburg D. F. 1.17; Bierbaum H. 2; Bischofshofen A. R. 2; A. S. —.60; Bludenz Chr. Sch. 1; Bozen B. Sch. 8; F. L. 2; F. G. 5; M. Sch. 3; M. M. 2; F. H. —.30; Brigen Dr. R. 8; Fr. L. 2; F. R. 3; E. R. 1; Can. M. E. 8; Buchkirchen M. L. 2; Campill Pfr. F. P. 8; Cortina Pfr. A. P. 20; Deutschhofen F. S. 8; Doren A. Sch. 4; Dornbirn R. M. 8; M. W. 4.40; Droißendorf P. H. 1; Durnholz R. A. M. 1; Ebensee M. B. 47; Eberfeld R. R. 10.31; Eck Fr. W. 8; Fiecht H. R. 2; Friesach F. v. G. 1; Frohnleiten R. R. 3; Fürstenfeld H. Pf. 1; Feldkirchen 1.75; Garsten F. B. L. 1; Gaspoltshofen M. B. 1; Gmunden Mgr. G. M. 1; Göttsweih P. W. Sch. 1; Graz A. R. 1; E. G. 20; F. W. 1; Gries b. B. F. E. 2; M. M. 1; A. Gr. 6; Grieskirchen F. Str. 2; F. F. 3; Haag N.-De. Th. R. 1; D.-De. F. M. 1; Hall H. F. 1; Hallein M. G. 1; Hausen R. S. 7.03; Heiligenberg F. F. 1; Hittisau Gesch. F. 1; Hockenheim W. L. 19.39; Hoymark F. G. 6; Hofkirchen Th. M. 1; Holzgau F. M. 1; Junsbruck E. M. 1; M. D. 1; B. R. 1; M. H. 4; F. H. 4; Klagenfurt Dech. H. A. 1; Krimml M. P. 2; Kennelbach Pfr. M. H. 3.40; Kremsmünster P. R. M. 1; Klosterneuburg R. Sch. 2; Krot. L. P. 1.20; Kuchl P. H. 2; Kurtatsch R. L. 8; A. Sch. 1; Klaus G. M. —.30; Lambach P. B. Gr. 6 (Antoniusbrot); Lana a. E. C. B. R. 10 (Antoniusbrot); Lappach Pfr. F. E. 1; Laterns F. L. 1; Lauterach F. B. S. 3; Leopoldschlag Pfr. L. 3; Lienz F. W. 3; Lochwinkel F. R. 1; Luckau F. F. 3; Maisach A. M. 2.35; M. —.59; Mats B. A. H. 2; A. Sch. 4; Marling F. L. —.20; Mauer P. A. R. 1; Mariastein E. W. 3; Meran A. G. 1; Mittelberg R. M. 20; Mittelwald Pfr. R. E. 1; Mitterfill Pfr. B. 10; Mondsee M. F. 4; Mülten F. Sch. 1; Mühlbach F. L. 1; Mühldorf R. D. 2.34; München E. T. 10; Nauders F. F. 4; F. D. 3; Neufkirchen M. B. 2; Neustift Pfr. P. W. 3; Ort F. R. 1; Passau F. H. 7.41; Perzdorf F. E. —.30; Pettenbach F. M. 100; Pinzen F. R. 4; Plan Dech. Sch. 1; Preitau R. M. 8; Pfronten M. E. 1.17; Puffersdorf G. B. 1; Reichshut F. S. 60; Rentsch A. St. 2; Ried i. T. S. E. 8; Rodeneck A. F. 18; Saalfelden Pfr. Sch. 3; M. H. 1; Salzburg L. Chr. 1; Th. Sch. 6; Schulr. R. W. 4; Sarns N. R. 2; Schlägl v. Abt Sch. 8; Scharling S. B. 1; Schlierbach von mehreren 100; Schwarz S. B. 1; S. H. 4; Sierning M. H. 3; Seyten Pfr. B. —.30; Stallehr Exp. A. M. —.20; Straßengel P. G. P. 2; St. Andrä i. L. Koll. S. F. 8; St. Georgen a. d. L. Pfr. W. 2; St. Lorenzen R. R. 4; St. Johann i. T. P. St. 2; M. R. 1; St. Martin i. St. Pfr.

L. 8; St. Martin in Gries E. F. G. 3; Santt Michael i. E. F. v. F. 1; A. E. 12; F. F. 1; St. Nikolaus Exp. T. B. 8; St. Paulo B. W. v. B. 3; von zwei Jungfrauen 2; St. Peter in der Au F. R. 1; b. L. F. R. 1.50; b. M. P. R. 1; St. Valentin L. H. Pf. 50; Tagenbach F. M. 1; Tramitz B. F. D. —.30; Traunleuten F. M. —.40; Teising W. d. E. 22.28; Unterach M. H. 1; Unter-Waltersdorf F. F. 2; Wöls a. Schl. P. F. 8; Wöran Cir. A. Sp. 1; Waidhofen a. Y. Chr. Schulschw. 2; Waizenkirchen F. M. 11; Warberg M. B. 2; von mehreren 100; Weipert Sch. F. —.50; Weissenkirchen P. A. R. —.50; Weistrach F. M. 1; Wels von mehreren 200; F. F. 8; Th. W. 1; Welsberg F. M. 1; Werfen F. M. 1; Wien Schulkinder 12.48; A. F. 10; R. M. 100; Dr. R. Lueger 100; Mgr. Fr. 6; Mgr. Pfl. 18; Sch. A. Br. 3; E. F. 1; W. R. 3; Winkeln M. E. 1; Wisowitz A. S. 2; Zupping A. Sch. —.50.

Für Levitenkleider: Mittelberg R. M. 40; St. Martin i. P. M. P. 2.

Zur Verschönerung von heiligen Messen sandten ein: Uhrweiler L. F. 25.77; Lubing A. St. 7.—; Benel Fr. R. 4.69; Brigen D. R. 1.—; Ebensee M. B. 3.60; Ehrenburg R. R. 4.—; Ettlingenweier Fr. R. 7.51; H. L. 3.51; Gauenstein F. W. 36.—; Hausen R. Sch. 7.02; Hohndorf Pf. R. 63.98; Hockenheim Th. R. 17.55; Kufstein M. R. 4.—; Linz A. Ch. 4.—; Mittelberg R. M. 200.—; Mühldorf R. D. 3.52; München R. W. 3.51; Pfunders R. R. 22.20; Rankweil L. W. 53.—; St. Martin M. Pf. 2.—; St. Peter i. d. Au M. M. 41.—; Sarns M. A. 10.—; Seyten F. H. 5.—; Sieburg R. M. 11.75; St. Schulschwester 60.—; aus St. B. 20.—; Waldenreit 3.51; W. d. P. Wifling 67.86; Winklern A. R. 3.—.

Für Ahartum: Haibach R. R. 3.51; Mühldorf R. D. 2.34; München F. R. 17.55; aus Oberschlesien 1117.64; St. Martin i. P. 3.—; St. Peter i. d. Au M. M. 10.—; St. Valentin Pfr. 60.—.

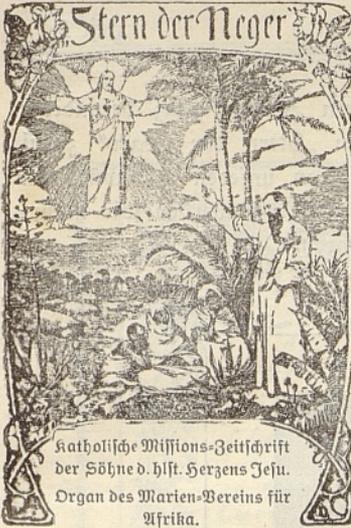
Für die Mission: Riebersfelden F. R. 12.96 Linz A. R. 18.—; Seyten F. St. 1.—.

Für die Heidenkinder: Schmözing F. Sch. 2.

Zur Taufe von Heidenkindern: Deutsch-Neufkirch F. S. 24.65 (Judith); Deutsch-Neufkirch R. M. 24.65 (Johann); Ebelsberg A. Fr. 20.— (Matthias); Kleinendorf M. Sch. 21.— (1 Megerknaben); Massiel G. R. A. 25.82 (Emmerich); aus Oberschlesien R. R. 28.16 (Helena); R. R. 28.16 (Karl); Fr. A. 24.65 (Johann); M. 11.75 (Maria Josefa); Schmözing L. Sp. 20.— (Maria); Traunhof Th. R. 100.— (für fünf Tausen); Waldneunkirchen M. Sch. 20.— (Maria).

Gefekten: Von mehreren Bücher, Kleidungsstücke, Briefmarken usw.

„O Herr, verleihe allen unseren Wohlthätern um deines Namens willen das ewige Leben!“



Der „Stern der Neger“ dient vornehmlich der Unterstützung und Ausbreitung der Missionstätigkeit der „Söhne des heiligsten Herzens Jesu“ und sucht Verständnis und werktätige Liebe des Missionswerkes in Wort und Schrift zu fördern. — Das Arbeitsfeld dieser Missionäre ist der Sudan (Zentralafrika).

„Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden, die frohe Botschaft des Heiles verkünden!“ (Röm. 10, 15.)

Der „Stern der Neger“ erscheint monatlich und wird vom Missionshaus Milland bei Brixen (Südtirol) herausgegeben.

Abonnement ganzjährig mit Postversendung 2 K = 2 Mk. = 3 Fr. für die Wohltäter werden wöchentlich zwei heilige Messen gelesen.



Der Heilige Vater Papst Pius X. hat der Redaktion, den Abonnenten und Wohltätern den apostolischen Segen erteilt.

Mit Empfehlung der hochwürdigsten Oberhirten von Brixen, Brünn, Leitmeritz, Linz, Olmütz, Marburg, Trient, Triest und Wien.

Heft 1.

Jänner 1908.

XI. Jahrg.

Papst Pius X. und der „Stern der Neger“.

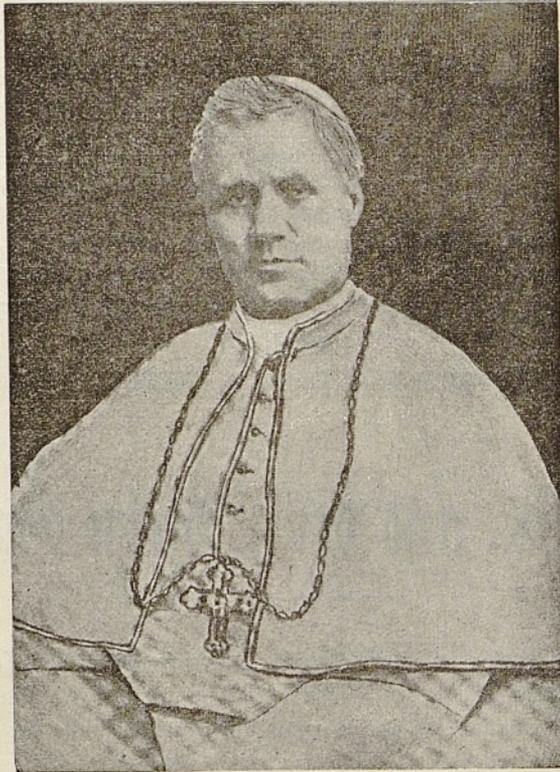
Vielleicht wirst du dir, verehrte Leserin, teuerster Leser, bei Lesung dieser Ueberschrift denken, was denn der „Stern der Neger“ mit Papst Pius X. zu tun habe. Besondere Gründe sind es, die ihn bewogen haben, diesmal und am Beginne des neuen Jahres von unserem Heiligen Vater zu reden.

Der „Stern der Neger“ interessiert sich wie du um die großen Ereignisse im katholischen Leben und so weiß er ganz gut, daß in diesem Jahre unser glorreich regierender Papst Pius X. sein goldenes Priesterjubiläum feiern wird. Am 18. September werden es nämlich 50 Jahre, daß unser geliebter Heiliger Vater in Castelfranco die heilige Priesterweihe empfang.

Der ganze katholische Erdkreis rüstet sich zur Feier dieses Jubiläums. Sollten wir uns an diesem herrlichen Feste nicht beteiligen?

Der Heilige Vater Pius X. hat während seines Pontifikates für die Missionen und für die unserige im besonderen, die er, wie er in einer Audienz vor zwei Jahren unserem hochw. P. Generalobern sagte, seit langem kenne, stets ein lebhaftes Interesse an den Tag gelegt. Wiederholt hat er unserer Kongregation und der Mission von Zentralafrika sein Wohlwollen kundgetan.

Diesmal jedoch kann ich dir, lieber Leser, von einem Zeichen ganz besonderer Huld und Güte berichten, das unserem Missionshaus und dem „Stern der Neger“ zuteil wurde, indem der Heilige Vater ein eigenhändiges Schreiben an unseren hochwürdigen P. Rektor richtete. Ein Bild davon siehst du auf Seite 3. Das Original werden wir natürlich als kostbares Andenken zu unserer Aufmunterung aufbewahren.



Papst Pius X.

Das italienische Autograph lautet übersetzt:

Den geliebten Söhnen, den Missionären von Zentralafrika, denen Wir reichen Trost als Entgelt ihres Eifers wünschen, allen denen, die sie in diesem Werke des Glaubens und der Liebe unterstützen, der Redaktion und den Abonnenten der Zeitschrift „Stern der Neger“, welche die Gnadenwirkungen bei Bekehrung der armen Neger berichtet, erteilen Wir von ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Auß dem Vatikan, am 8. November 1907.

Pius PP. X.

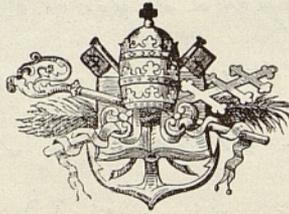
Ai diletti figli Missionari della
l'Africa centrale augurando al
loro zelo apostolico i più soavi
comforti, a tutti Me li esortando
in quest'Opera di fede e di carità,
e agli scrittori ed associati del
Periodico = Stern der Neger =
che riferisce i prodigi della grazia
nella conversione dei poveri Neger
impartiamo con effusione di
cuore l'Apostolica Benedizione.
Dal Vaticano li 8 Nov. 1907.

Pius Pp. X

Daß dieses Schreiben uns mit Freude erfüllt, kannst du dir, verehrter Leser, wohl denken. Es soll uns aber auch zur Aufmunterung dienen, mit Eifer am Werke der Bekehrung der armen Neger zu arbeiten; ein Ansporn soll es für dich sein, rastlos an der Ausbreitung unserer Zeitschrift mitzuwirken und darum recht viele neue Abonnenten zu werben.

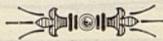
Der „Stern der Neger“ hat eben sein zehntes Jahr vollendet; möge es ihm, gestärkt durch den Segen des Heiligen Vaters, gegönnt sein, im zweiten Jahrzehnte noch heller und in viele neue Familien hinein zu leuchten, damit die Söhne des heiligsten Herzens Jesu, unterstützt von vielen großmütigen Wohltätern, an der Ausbreitung des heiligen Evangeliums mitwirken und so das Herz unseres glorreichen Jubelgreises Papst Pius X. erfreuen. — — —

Daß also, verehrter Leser, ist gewiß ein schönes Weihnachtsgeschenk, daß ich dir bringen kann. Dieser Gabe schließe ich den aufrichtigsten Wunsch bei, daß das liebe Jesukind dich und die Deinen segnen und dir recht viele Weihnachtsgfreuden bereiten wolle.



Gnadenreiches, gesegnetes Neujahr

wünscht von ganzem Herzen der Redakteur allen verehrten Abonnenten und Gönnern des Missionshauses.



Eine zweite Weihnachtsgabe.

Kurz vor Redaktionsschluß ging uns ein neues Empfehlungsschreiben unserer Zeitschrift zu.

Seine Eminenz der hochwürdigste Kardinal Anton Josef Gruscha, Erzbischof von Wien, schreibt an die Redaktion des „Stern der Neger“:

Mit lebhafter Freude verfolge ich die Bestrebungen der katholischen Missionszeitschrift „Stern der Neger,“ welche als Organ des Marienvereines für Afrika bemüht ist, das Interesse besonders für die Mission der Söhne des heiligsten Herzens in Afrika zu wecken. Möge die so überaus anregende Zeitschrift auch fernerhin dazu beitragen, daß diese herrlich aufblühende Mission, welche sich nunmehr bereits durch 57 Jahre des allerhöchsten Protektorates Seiner Majestät unseres Kaisers erfreut, immer mehr gedeihe zum Heile so vieler unsterblicher Seelen in dem ausgedehnten Missionsgebiete, wie auch zum Segen für unser geliebtes Vaterland!

Wien, am 5. Dezember 1907.

† Kardinal Gruscha,

Fürsterzbischof von Wien.

Kardinal Gruscha, der hochverdiente Präsident des Marienvereines für Afrika, zählt zu den ältesten Mitgliedern dieses Vereines. In ihm besitzt die Mission eine mächtige Stütze und auch unser Missionshaus in Mülland ist ihm zum größten Danke verpflichtet, den wir ihm bei dieser Gelegenheit aufs wärmste aussprechen und zugleich den aufrichtigsten Wunsch beifügen: Gott der Herr möge ihn uns noch viele Jahre erhalten!



Ali Dinár und sein Reich.

Von Hochw. P. Otto Huber F. S. C.

(Nachdruck verboten.)

Dar=For ist ein Land, das den Europäern soviel wie ganz verschlossen genannt werden kann. Es wird darum mit größtem Interesse der Bericht des hochw. P. Huber über dessen Herrscher Ali Dinár wie auch über sein Reich gelesen werden. Der hochwürdige Pater Missionär, der auf seinen apostolischen Wanderreisen Land und Leute kennen gelernt, wird uns getreu und auch in seiner gewohnten interessanten Weise seine dort gemachten Erfahrungen schildern.

* * *

Lage von Dar=For. — Sultanat Ali Dinárs. — Der Sudanregierung tributpflichtig. — Residenzstadt El=fascher. — Rechtspflege. — Öffentliche Sicherheit. — Strafen, Todesstrafe. — Gerichtsverfahren.

Von Mahud, einem bedeutenden Handelsplatz Kordofans, gelangt man in der Richtung nach Westen nach ein paar Tagreisen an die Grenze von Dar=For. Der Weg dahin führt über Dmm Banda, einem Orte, wo buchstäblich ein ganzer Wald von Tabalti-Bäumen wächst, die alle mit Wasser angefüllt sind.

Nur wenig ist bekannt über den Herrscher von Dar=For, den Sultan Ali Dinár, und sein Land, weshalb wir den Lesern kurze Notizen darüber geben werden.

Ali Dinár, der heutige Herr von Dar=For, war vom Emir Mahmud von El=fascher, dem Hauptorte Dar=For's, nach Omdurman gebracht worden, woselbst er viele Jahre verweilte. Er war auch gegenwärtig in der Schlacht bei Kéneri*) und entfloh, als er die Niederlage des Kalifen Abdulahi sah, mit

zahlreichen Leuten, gebürtig aus Dar=For, nach Westen.

Im Reiche seiner Ahnen angekommen, wurde er sofort als Sultan anerkannt. Er sammelte nun alle einflußreichen Personen, um sich mit ihnen zu beraten, ob er die Oberherrlichkeit der englisch=ägyptischen Regierung anerkennen solle oder nicht. Da gab es manche Hitzköpfe, welche behaupteten, er müsse sich unabhängig erklären, und im Fall eines Krieges wären sie bereit, selbst ihr Leben einzusetzen. Ali Dinár wandte sich hierauf an einen alten Freund, der mit ihm von Omdurman gekommen war, und fragte auch ihn um seine Meinung. Dieser antwortete ihm: „O Ali, hast du nicht mit eigenen Augen zu Kéneri zugeesehen?“ Solch lakonische Antwort machte auf Dinár einen gewaltigen Eindruck. Er hatte noch ziemlich frisch im Gedächtnis die Zehntausende von Derwischen, welche auf der Ebene dortselbst das mörderische Blei der Mazingeschütze niedergemäht hatte; aus Furcht, daß es auch ihm so ergehen könnte, beschloß er vor der Versammlung, die englisch=ägyptische Oberherrlichkeit anzuerkennen und einen jährlichen Tribut zu zahlen. Dieser besteht nicht in Geld, an welchem Ali Dinár wirklich keinen Ueberfluß hat, sondern in Artikeln, d. h. in Vieh und Elfenbein, und beträgt im ganzen 500 ägyptische Pfund (d. i. ungefähr 12.500 Kronen). Das ist ein unbedeutender Tribut fürwahr und Ali Dinár hat sich auch bereit erklärt, mehr zu zahlen, jedoch die Regierung verlangt nicht mehr; sie wartet auf die günstige Gelegenheit, um sich des Landes, das ja einst eine ägyptische Provinz gewesen war, zu bemächtigen.

Ali Dinárs Residenzstadt ist El=fascher; sie liegt zu beiden Seiten eines Gießbaches

*) Bei Kéneri, in der Nähe von Omdurman, war, wie bekannt, die Entscheidungsschlacht zwischen den Mahdisten und dem englisch=ägyptischen Heere 1899.

inmitten einer fruchtbaren Gegend. Allerhand Früchte und Gartengemüse gedeihen dortselbst. Das Wasser ist reichlich und gut. Wie viel Einwohner der Ort hat, ist unmöglich zu bestimmen; nach den Aussagen der Augenzeugen soll er eine beträchtliche Ausdehnung haben. Die Landeseinwohner, For genannt, sind schwarz und sehr fanatische Muselmänner; sie wohnen meist in Strohütten, nur die Wohlhabenderen besitzen Häuser, aus roher Erde erbaut. Der Sultan besitzt verschiedene Wohnungen. Die hauptsächlichste davon, die eigentliche Residenz, besteht aus einem großen Vierecke, von dicken Erdmauern umgeben. Darin befinden sich Zimmer, Höfe, Ställe und andere Räumlichkeiten in buntem Durcheinander. Er selbst wohnt in einem zweistöckigen Raume, von wo aus er eine Uebersicht auf das ganze Land genießt.

Ali Dinár ist ein Mann der Ordnung. Jede Woche ruft er seine Emire zur Versammlung, um zu vernehmen, wie es im Lande zugeht. Allen Unordnungen und Mißbräuchen hilft er rasch ab und zwar auf eine Weise, die wir Europäer barbarisch nennen, für die wilden Leute von Dar-For jedoch das einzige wirkliche Mittel ist.

Geschriebene Strafgesetze gibt es bei Ali Dinár keine. Es herrscht jedoch die Ueberslieferung, daß auf gewisse Vergehen eine Strafe haftet; diese kann verschärft oder gelindert werden, gemäß dem Gutdünken des Sultans. Vier Vergehen werden strenge gerügt, nämlich: Diebstahl, Ungerechtigkeit, Ungehorsam und Unzucht. Wehe dem Diebe, der bei der Tat ertappt worden ist; er bekommt zum wenigsten die rechte Hand abgeschnitten, häufig verliert er auch noch den linken Fuß, oft wird er gehängt oder bis zum Tode geschlagen. Sogar auf leichte Diebstähle haftet diese drakonische Strafe. So stahl eines Tages eine Sklavin eine Zwiebel und verlor die rechte Hand.

Infolgedessen herrscht zu El-Fascher und im ganzen Lande Dar-For eine beispiellose

Sicherheit. Wer längs der Straße etwas vergißt, kann gewiß sein, daß er es wieder finden wird, sollte auch ein Monat vergehen; denn alle haben Furcht, es anzurühren. Eines Tages starb einem Kaufmann auf dem Wege nach El-Fascher ein Kamel; er legte die Last beiseite neben den Weg und zog weiter. Viele einheimische Leute kamen desselben Weges entlang; sie sahen das Gepäck liegen und beschriebenen einen Umweg, um nicht an ihm vorüberzugehen, damit man sie auf keine Weise als verdächtig bezeichnen könne. Diese Stelle wurde „darb errahl“, d. h. „der Weg des Gepäcks“, genannt. — Auch Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen werden häufig mit dem Tode bestraft.

Uebel ergeht es jenen Vermessenen, welche des Sultans Befehle übertreten und sich so des Ungehorsams schuldig machen. — Ali Dinár gibt seine Befehle unter schweren Drohungen öffentlich bekannt. Will er etwas anordnen oder verbieten, so schickt er einen Ausrufer, der im ganzen Lande mit lauter Stimme die Bekanntmachungen veröffentlicht. So wurde beispielsweise eines Tages folgende Verordnung verkündigt: „Unser Herr, der Sultan Ali Dinár, der Herrscher der Gläubigen, läßt euch sagen: Wer gegen seinen Nächsten Schimpfworte ausstößt, bekommt dreißig Stockprügel; wer das Messer gegen einen andern zieht, muß dreißig Dachsen zahlen; wer seinen Nächsten verwundet, wird aufgehängt; gebet alle acht.“ Ein anderes Mal kam folgende Rundmachung: „Unser Herr usw. läßt euch sagen: Alle müssen das vergriffene Geld annehmen; wer sich weigert, es zu tun, bekommt eine Hand abgehauen. Demjenigen, der nicht hört, schneidet man ein Ohr ab, damit er in Zukunft besser achtgebe; passet alle auf.“

Nach geschעהener Bekanntmachung gibt es keine Ausreden mehr. Niemand kann sich entschuldigen, daß er nicht gehört hat, denn augenblicklich schneidet man ihm ein Ohr ab. Die Eingeborenen verlieren dabei das ganze

Ohr. Leuten aber, die aus Aegypten her stammen, schneidet man aus Nachsicht nur etwa ein Viertel des Ohres ab.

In bezug auf Unfittlichkeit ist Ali Dinár unerbittlich strenge. Junge Burschen, die in dieser Hinsicht sich vergangen haben, müssen

Ali Dinár ist im Bestrafen rücksichtslos. Er ließ seiner eigenen Schwester eine Hand abhauen, weil sie ungehorsam war, und verurteilte deren einzigen Sohn zum Tode. Dieser war ein böser Jüngling; zu wiederholten Malen ließ ihn der Sultan rufen und gab ihm



Br. Karl Klodt.
Br. Fontana.

Br. Franz Doubek.
P. Bernhard Jörn.

Br. Klemens Schröder.

P. Anton Vignato.

P. Rajetan Montanari.
P. Gabriel Bertola.

Missionspersonal am Bahr-el-Ghazal.

des Sultans Milde loben, wenn er sie mit hundert Stockprügeln durchschlüpfen läßt. Häufig widerfährt ihnen leider viel Schlimmeres. Verheiratete Leute büßen ihre Unzucht mit dem Tode. Wer schwerere Sittlichkeitsverbrechen begeht, wird bis an den Hals vergraben und gesteinigt oder lebendig, mit einer Kette an den Füßen, in einen tiefen Brunnen gestürzt.

heilsame Ermahnungen. „Glaube mir nicht,“ sagte er ihm, „daß du tun kannst, was du willst, weil du der Sohn meiner Schwester bist. Entdeckt man dich bei einem Vergehen, so bekommst du deine Strafe wie alle andern.“ Der Jüngling wollte dies nicht glauben. Eines Abends ging er in Gesellschaft des Barbiers aus. Beide wurden in einem Sittlichkeits-

vergehen ertappt und ohneweiters zur Todesstrafe durch Prügel verurteilt.

Zur Vollziehung dieser Strafe gibt es besondere Leute, Dmana genannt, und zwar hundert an der Zahl. Ein jeder von ihnen trägt zwei Keulen aus hartem Holz, benannt Dmn-sobár. Ihr Anführer heißt el-Moga und trägt ein Beil. Diese Dmana führen den Verurteilten durch die Straßen vor sich her und machen auf dem Marktplatz der Weiber Halt. Der Verurteilte wird zu Boden geworfen und dann haut man darauf los, was Platz hat. Nach ein paar Hieben ist der Mensch tot; aber deswegen hört man nicht auf. Die Dmana schlagen weiter, wälzen dann den Leichnam um und verhauen ihn auch auf Brust und Leib, bis er ganz entstellt ist. Hierauf läßt man ihn zur allgemeinen Abschreckung bis zum Abend liegen und erst dann begräbt man ihn.

Der Sohn des Sultans Schwester war also samt dem Barbier zu diesem grausamen Tode verurteilt worden. Zuerst warf man diesen zu Boden und schlug ihn tot. Dann wurde auch ersterer zur Erde geworfen. Anfangs versetzten ihm die Dmana leichte Hiebe, in der Hoffnung, der Sultan würde sich seiner erbarmen und das Urteil zurücknehmen. Da plötzlich erscholl eine Stimme, die rief: „O Dmana, was habt ihr denn heute? Seid ihr ohnmächtig geworden? — Haut nur wacker drauf los!“ Das war Ali Dinárs Stimme, der vom zweiten Stock seines Hauses der Vollziehung zuschaute. Hierauf versetzte man dem Jüngling ein paar derbe Streiche, an denen er starb.

Wehe und abermals wehe demjenigen, der den Sultan anlügt oder sich sonst einen Unfug oder Mißbrauch erlaubt. Bittere Erfahrung machte diesbezüglich ein Beamter der Residenz. Dieser ging eines Tages zum Vorsteher des Marktes und ließ sich im Namen des Sultans 20 Real, d. h. 80 Franken, ohne Erlaubnis leihen. Der Vorsteher gab ihm das Geld, berichtete aber Ali Dinár davon. Dieser ließ den Schuldigen rufen. „Le serégt lisáni“, d. h.: „Warum hast du meine Zunge gestohlen?“ fragte er ihn. „Ascheitán rascháni“, d. h.: „Der Teufel hat mich betrogen“, antwortete der Beamte. Dann befahl Ali Dinár, daß man ihm Zunge, Lippen, Nase und Ohren abschneide, worauf der Unglückliche starb.

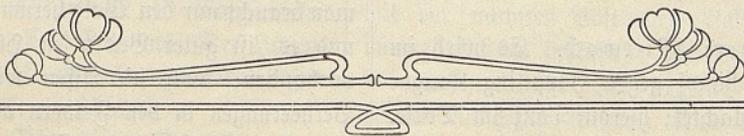
Ali Dinár wünscht, daß allen Gerechtigkeit zuteil werde. Er hat vorgesehen, daß jeder Kläger freien Zutritt zu ihm habe.

In der Nähe seiner Residenz ist ein Pfahl in die Erde gepflanzt, der von großer Wichtigkeit ist. Er heißt: „Al gádi al atrasch“, d. h.: „Der taube Richter“ oder auch: „Al oúd al mazlúm“, d. h.: „Das unterdrückte Holz“. Wer immer ein Anliegen hat, läßt sich neben ihm nieder und harret geduldig, bis Ali Dinár herauskommt und ihn erblickt.

„Was hast du? Wer hat dir Unrecht getan?“ ruft er ihm zu.

Hierauf hört er den Kläger und läßt den Gadi, d. h. den Richter, nebst dem Verklagten rufen. Er bespricht sich mit ersterem leise und dieser fällt alsdann das Urteil, natürlich nach des Sultans Wunsch. Mitunter urteilt er selbst, ohne den Gadi zu fragen.

(Fortsetzung folgt.)



Tagebuch des hochw. P. Stephan Claudius M. Vockenhuber F. S. C.

(Fortsetzung.)

Wir bringen im folgenden die Aufzeichnungen des hochwürdigen Pater Vockenhuber über die letzten sechs Monate seines Lebens. Es waren dies Tage harter Prüfung, da sich alles verschworen zu haben schien, um die Existenz der Missionsstation in Frage zu stellen. — Die Station Mbili wurde später auch aufgelassen, da die Dschurneger diese Gegend hauptsächlich der Löwenplage halber verlassen und sich an einem geeigneteren Orte unweit der Station ansiedelten.

Nächstens wird die Missionierung unter den Dschur wieder aufgenommen werden. —

P. Vockenhuber beginnt das Jahr 1906 in seinem Tagebuche mit den Worten: „Annus Domini 1906“. Ja, mit Recht: „Jahr des Herrn“, denn es war sein letztes, in dem der Herr ihn zu sich nahm.

Personalstand im Bah-el-Ghazal. — Wetter. Wilde Tiere.

8. Jänner: Montag. Nachricht erhalten, daß P. Vignato am 3. Jänner nach Khartum abgereist ist. Zwei junge Leute haben für das Heil der Seelen, der eine das Leben, der andere seine Gesundheit Gott zum Opfer gebracht. So sind wir von allen, die wir in den Bah-el-Ghazal kamen, noch drei auf dem Posten, nämlich: Hochw. P. Tappi, P. Bertola in Kayango und meine Wenigkeit. Vier sind zurückgekehrt, d. h. Br. Klemens Schröder, P. Vignato, Br. Alexander und Br. August Dördelmann. Die drei letzteren aus Krankheitsrückfichten.

10. Jänner: Mittwoch. Es wird im Walde als Schimpf gegen Häuptling Kangor ein Bock geschlachtet; hierauf Tanz im Dorfe.

14. Jänner: Sonntag. Habe mich nach Wau begeben mit Loal, finde dort nur Bruder

Heinrich. P. Jivisi ist in Kayango, wird aber jeden Tag rückwartet.

21. Jänner: Sonntag. Nach Mbili zurückgekehrt, ohne nach Kayango gehen zu können, was der eigentliche Zweck der Reise war.

3. Februar: Samstag. In der Nacht Gewitter mit Regen.

4. Februar: Sonntag. Morgens noch schwacher Regen.

5. Februar: Montag. Morgens schwaches Gewitter mit etwas Regen.

12. Februar: Montag. Abends gegen Süden Wetterleuchten.

13. Februar: Dienstag. Gegen Abend heftiger Sturmwind, Regen, Blitz und Donner.

23. Februar: Freitag. Morgens um 4³/₄ Uhr Löwengebrüll vom Dschur her vernommen.

2. März: Freitag. Die Hyänen haben einen unserer Esel, der sich auf der Weide verspätet hatte, angefallen und getötet.

Wanderlust der Neger.

6. März: Dienstag. Acior und seine Leute wollen von hier fort unter dem Vorwande, daß der Boden nicht ergiebig sei. Allein der Unterhäuptling Acior erhält von der Regierung die Weisung, dieses Jahr noch zu bleiben und wenn dann kein Regen fällt, könnten sie sich in der Nähe um einen anderen Boden umsehen. Der wahre Grund dieser Wanderung ist nicht der Boden; denn dieser ist fruchtbar, noch der Mangel an Feldbau; man braucht nur den Wald herum niederzuhauen und es ist guter Boden in Hülle und Fülle vorhanden; auch die Affen würden weniger Verheerungen in den Feldern anrichten, wenn man den Wald in der Nähe auch abhauen würde; aber davon wollen sie nichts wissen.

Dem sie meinen: „Die Arbeit würde uns umbringen.“ Der wahre Grund ist der natürliche Antrieb zum Wandern. So haben es ihre Vorfahren gemacht, so wollen es auch sie tun. Ferner um sich dem Einflusse des Häuptlings und der Regierung zu entziehen, da sie das Lasttragen vom Herzen verabscheuen.

Temperatur am 18. März — einem Sonntag — + 30° C. nachts.

19. März: Montag. + 40° C. untertags im Schatten.

21. März: Mittwoch. Nachmittags starker Regen und Gewitter. Die Regenzeit scheint heuer bald eintreten zu wollen.

Schwierigkeiten betreffs der Schule.

22. März: Donnerstag. Für heute war der Mudir hier angesagt. Er war schon auf dem Wege von Mbili bis hieher, kehrte aber dann um und setzte seinen Weg (er kam von den Niam-Niam zurück) nach Wau fort. Der Grund seiner Rückkehr scheint der gewesen zu sein, daß wir noch keine Kinder und Schule hatten. Allein bei den Verhältnissen, in denen wir leben, ist dies nicht möglich, erstens wegen der Autoritätslosigkeit des Häuptlings bei den Seinen und zweitens wegen des Verdachtes der Eltern, daß wir die Kinder, wenn sie einmal lesen könnten, nach Rhartum überbringen würden und demnach das wenige Interesse, ja vielmehr die Abneigung der Eltern und Kinder gegen die Schule. Die Eltern schicken die Kinder nicht und treiben sie nicht an und die Kinder kommen aus eigenem Antrieb nicht.

23. März: Freitag. P. Tappi begibt sich nach Wau, um mit dem Mudir zu sprechen.

26. März: Montag. P. Tappi kehrt von Wau zurück. Das Ergebnis: Der Häuptling erhielt Befehl, Männer zur Arbeit und Kinder zur Schule zu schicken.

27. März: Dienstag. Der Häuptling erscheint mit mehreren seiner Leute, um den Befehl der Regierung mit dem P. Obern behufs Ausführung zu besprechen.

30. März: Freitag. Wird mit dem Baue der für die Schule bestimmten Hütte begonnen.

Ankunft der Vizemudirs von Wau. Diebstahl. Gottvertrauen.

31. März: Samstag. Frühmorgens wird der Besuch des Vizemudirs Evely Bey angesagt, welcher in Wirklichkeit um 10 Uhr vormittags mit Gefolge eintrifft. Er bezieht die geräumige, für die Schmiede bestimmte Hütte, besichtigt sodann den Brunnen, die Ziegelei mit Ofen, den Kohlenmeiler und auch die Kapelle, wo ihm die des Monats wegen aufgestellte kleine Statue auf dem Nebenaltären auffällt und er den P. Obern fragt, wer dieser „Mann“ (eine Statue des hl. Josef) sei, worauf ihm der Gefragte die gewünschte Antwort gibt.

Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr reißt der Bey ab. Hochwürden P. Oberer begleitet ihn bis zum Dschur.

2. April: Montag. Gestern wegen Diebstahls von Eisen Schlägerei im Dorfe Quol, wobei ein Weib am Kopfe schwer verwundet wird. Um der im Falle des eintretenden Todes unter den Dschur üblichen Rache „des Blutes“, die sich auch auf die Verwandten des Uebeltäters erstreckt, zu entfliehen, kommt die Familie unseres früheren Kochs Apát, deren Anverwandte das Weib verletzten, in unser Dorf zu Dud Akot. Nach der heiligen Messe finde ich Apát vor der Küche, der mir jetzt alles erzählt.

3. April: Dienstag. Gegen 7 Uhr morgens reißt Hochw. P. Tappi, unser Oberer, von hier ab, da er vom englischen Arzte, als er in Wau war, die Weisung bekommen hatte, mit der nächsten Post den Bahr-el-Ghazal unverzüglich zu verlassen; der Vater leide an Leberanschwellung. Ich begleite den Scheidenden ein Stück Weges. Nun bin ich hier der einzige Priester. Es ist nun an mir, alle Pläne des Vaters zu verwirklichen. Wahrhaft keine leichte Aufgabe. Der Horizont der Gemüter der Dschur ist düster, der Schwierig-

feiten sind viele. Doch „in fide robur!“
Vorwärts! Gott hat bis jetzt geholfen, Gott
wird weiter helfen.

Familienzerwürfnisse. Unser Ziegelofen. Löwenplage.

11. April: Mittwoch. Maquang, der
sogenannte „Bodo“ (Schmiedemeister) von
Méo, steckt, im Streite mit seiner Schwester,
deren nahestehende Hütte in Brand. Aller
Vorrat an Durrah, Semsem usw. ist ein Raub
der Flammen. In seiner Raserei wollte das
Scheusal seine leibliche Schwester wiederholte
Male mit der Lanze durchbohren, doch sie
wich ihm immer geschickt aus und brachte ihm
schließlich selbst am Kopfe mit dem Lot
eine klaffende Wunde bei. Da sie aber als
Witwe mit vier Kindern nun ohne Obdach
ist und ihre Landsleute sie nicht aufnehmen
wollen, biete ich ihr bei uns Unterkunft an,
die sie mit Dank annimmt. Sonderbar! Sie,
die früher nie davon wissen wollte, daß die
Kinder sich uns näherten, und alle davon ab-
hielt, sie war die erste, die sich und ihre Kinder
unserer Obhut anvertraute.

12. April: Donnerstag. Ein kleiner
Ziegelofen von Br. Fanti fertiggestellt und
geladen. Abends läßt sich fast auf allen Seiten
das Brüllen von Löwen vernehmen, so daß
sich die zwei Mitarbeiter des Br. Fanti nicht
getrauen, mit ihm im Freien beim Ofen zu
schlafen.

13. April: Karfreitag. In der Nacht
war fast fortwährend das Brüllen der Löwen
hörbar. Ebenso morgens und abends wieder.

Dud, der sich wegen seines Bolis Djak
nach Wau begeben, da dieser sich in Mbili
niederlassen wollte, kehrt zurück mit der Nachricht,
daß diejenigen Dschur, die unter die Denka
geflohen, wieder zurückkehren müssen und auch
Djak der Bolis sich nicht von der Stelle be-
wegen dürfe.

18. April: Mittwoch. Bruder Divina ist
nach Wau zur ärztlichen Untersuchung abgereist.

19. April: Donnerstag. Nachmittags
trifft P. Bertola in Mbili hier ein.

20. April: Freitag. Die Schule ist bis
auf die Lehmwände fertig.

Streit in der Familie des Häuptlings.

Dud schlägt seine zwei Weiber und kommt
hierauf, an der Hand verwundet, zu mir, indem
er angibt, daß ihn seine „große Gattin“, das
ist erstes Weib, mit seinem Säbel gestochen.
Das Weib wird vorgeführt. Sie sagt, sie habe,
um sich vor weiteren Grobheiten zu sichern,
dem Manne die scharfe Seite entgegengehalten
und er hätte in seiner blinden Wut dreinge-
schlagen. Dud klagt sie an, daß sie ihm abends
kein Essen bereite, sagt mir aber dann, daß
sie auf ihn erboft sei, weil er ein anderes
Weib genommen. Die Eifersucht mag wohl
der wahre Grund des Zerwürfnisses sein. Es
ist dies eine der Früchte der Polygamie. Ich
ermahne sie zuletzt, wieder in Frieden zusammen
zu leben und ihre gegenseitigen Pflichten zu
erfüllen, worauf sie wieder versöhnt nach
Hause gehen.

24. April: Dienstag. Bei GnuDi ist
Tanz aus Freude über einen Leopard, den
Madud Maciof in einer Falle fing und GnuDi
mit einer Lanze durchbohrte.

Upio teilt mir mit, daß Maquang allen
Schaden ersetzen wolle, den er seiner Mutter
durch Brandlegung der Hütte zugefügt. So ist
nach Landesitte und Gesetz wieder alles in
Ordnung. Eine Strafe für die Schuld scheinen
sie nicht anerkennen zu wollen.

27. April: Freitag. Bruder Fanti erlegt
eine Gazelle.

Die Dschur wollen nach Quakanga. Lage dieser Gegend.

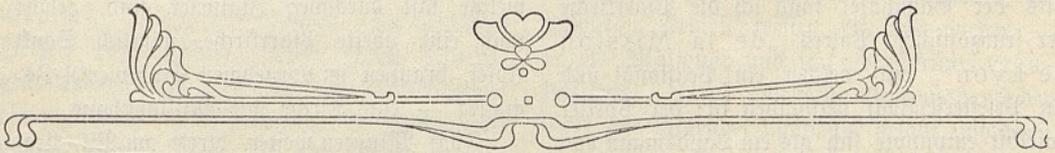
29. April: Sonntag. Begebe mich mit
Boal nach Quakanga, um die Gegend zu be-
sichtigen, wohin trotz des Verbotes der Re-
gierung bereits wieder zwei Dschur Ubi und
Uék Abongo entlaufen waren. Quakanga scheint

keine gesunde Lage zu haben wegen der Ausdünstung des Wassers, das sich zur Regenzeit von dem kleinen Thór in der Mitte ansammelt und hier verdirbt. Eine halbe Stunde entfernt von Quakanga liegt in einer schönen Lichtung das Gehöft des Acquain und seiner Verwandten. Der Boden ist sehr fruchtbar, die Felser äußerst sorgsam bearbeitet. Weiter vorn sind die Hütten des Sorur und der entflohenen Ubi und Uéf Ubongo. Die Gegend ist schön, aber die Hütten zu sehr zerstreut und das Wasser zu weit entfernt. Es muß aus einem von Acquain und Sorur an der Quelle des „Lol Giol“ (Wie Lol Giol) gegrabenen Brunnen geholt werden, der ungefähr eine halbe Stunde von den Hütten entfernt ist.

Ein Krokodil erlegt. Schändliche Räuberei.

3. Mai: Donnerstag. Bruder Fanti begibt sich wie gewöhnlich nach Quol, um die am Kopfe verwundete Frau zu behandeln. Auf dem Hinwege erschießt er im Dschur ein Krokodil, das sich auf einer Sandbank sonnte. Auf den Schuß kommen Eingeborene von Quol herbei, die das Krokodil ausweiden und es dann unter sich teilen und verzehren. In Quol hört er die Kunde, daß die Miam-Miam von Tombora den Sohn des Häuptlings meuchlings ermordeten. Dieser hatte sich mit anderen unter die Miam-Miam begeben, um sich dort eine Frau zu kaufen. Auf dem Heimwege erlegt der Bruder eine schöne Antilope.

(Fortsetzung folgt.)



„Bei den Missionären.“

Soeben erschien ein sehr interessantes Buch: „Bakhsich“ benannt.*) Der hochwürdige Herr Verfasser, Stadtpfarrer von Ravensburg, Anton Hummel — ein großer Freund und Gönner der Missionen — beschreibt darin in spannender Weise eine Orientreise.

Aus demselben entnehmen wir das Kapitel: „Bei den Missionären“, das die Eindrücke des Orientreisenden schildert, die er namentlich in unserer ehemaligen Missionsstation Gesirah oder Gezireh empfand. — Die Station ist nun, wie die Leser bereits wissen, aufgelassen worden, weil die Negerknaben, welche in derselben aufgenommen und erzogen wurden, samt

unseren Missionären in den Sudan überfielsten.

* * *

In Kairo überwiegen weitaus die Mohammedaner; doch gibt es neben ihnen noch viele Heiden, Juden (13 Synagogen) und Christen. Unter den christlichen Konfessionen (orientalische Schismatiker, deutsche und englische Protestanten) marschiert die katholische Kirche an der Spitze, wenn nicht der Zahl, so sicher der Bedeutung nach. Ihre Kirchen, Schulen, Spitäler und Missionshäuser stehen in blühendem Ansehen und sie sind wie ein Sauerteig, welcher immer noch weitere Kreise ergreift. Die zahlreichen Uebertritte der Kopten

*) Siehe auch rückwärts: Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften.

zur katholischen Kirche nehmen immer noch zu. Außer den katholischen Kopten gibt es in Kairo unierte Griechen, Armenier, Chaldäer und Maroniten. Hierzu kommen die eingewanderten Katholiken vom Abendland, hauptsächlich Italiener und Franzosen. Römische und orientalische Katholiken sind es zusammen 35.000.

Von den katholischen Kirchen und Instituten, soweit ich sie selbst besucht habe, seien zuerst die der Jesuiten genannt. Die Gesellschaft Jesu hat in Jaggala draußen, rechts vom Matarijeh-Bahnhof, eine im maurischen Stil äußerst geschmackvoll erbaute Herz Jesu-Kirche, die größte und besuchteste aller Kirchen der Stadt, sowie ein von 400 Studenten, auch von Mohammedanern, besuchtes Gymnasium. In dem nördlichen Stadtviertel Schubra (jenseits der Bahnhöfe) fand ich die Pfarrkirche der französischen Patres „de la Mission de Lyon“, mit welcher ein Pensionat und ein Priesterseminar verbunden ist; der Portier daselbst entpuppte sich als ein Landsmann von Tübingen, der früher Hafner und Schuster gewesen. Nach einigen Kreuz- und Quergängen durch eigentümlich beslaggte Straßen der Schubra (von Haus zu Haus waren über die Straßen Schnüre gezogen mit buntpfarbigen Papierfetzen wegen eines Festes im nahen vizeköniglichen Sommerchlosse) kam ich zu dem schönen Anwesen der Schwestern vom guten Hirten, die dort ein Mädchenpensionat und eine Anstalt für Büßerinnen haben; eine von den mehreren deutschen Schwestern zeigte mir Garten und Haus, Schule und Kapelle. Eindruck machten auf mich die gefallenen und nun büßenden Mädchen, namentlich die in der Buße bewährten, welche nicht mehr in die arge Welt hinaus wollen und als Magdalena-Schwestern im Kloster verbleiben. Freilich, wenn alle, welche es nötig hätten, so Buße täten, dann brauchte man viele Büßerinnen-Anstalten — in Kairo nicht nur, auch anderwärts. Dieselben Schwestern vom guten Hirten

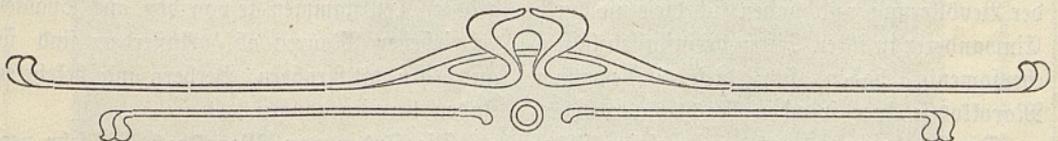
haben außerdem mitten in Alt-Kairo, dicht an der Muski, ein Klösterlein mit einer Volksschule, welche von mehreren hundert Kindern besucht wird; an die dort wirkende Lehrschwester Heliodore aus dem lieben Schwabenlande hatte ich Brief und Gruß zu überbringen von ihrem Bruder in Leutkirch. Infolgedessen kam ich mehrmals dorthin, namentlich zum Zelebrieren in der angebauten Pfarrkirche der Franziskaner. Auch untertags zweigte ich gerne von der betäubenden Muski dort, wo rechts das Hotel „Du Nil“ liegt, links ab zu diesem stillen Klösterlein und zur stillen Franziskanerkirche; von da links sind es wieder nur wenige Minuten zur armenisch-katholischen, zur griechisch-katholischen, zur koptisch-katholischen Kirche und zur Kirche der Chaldäer oder unierten Nestorianer. Den Franziskanern, welche fast durchweg Italiener sind, gehört noch eine zweite Pfarrkirche, nämlich Sanct Josef, draußen im vornehmen Stadtviertel Ismailia — eine Kirche mit Missionshaus.

Fünf Minuten weiter, direkt am Nil, liegt das Kirchlein der Söhne vom heiligsten Herzen Jesu. Bei meinem Zelebrieren dort ministrierte mir ein Neger aus dem Stamme der Berdha in Zentralafrika, ein brav dreinschauender Bursche von etwa 16 Jahren, mit stark aufgeworfenen Lippen, mit schwarzwolligem Kraushaar, mit ganz schwarzer Hautfarbe; alles an ihm war kohlschwarz außer den schneeweißen Zähnen und seinem weißen Gewande. Der junge Neger, welcher mich tags zuvor in Heluan gesehen hatte, erkannte mich sofort wieder; in Kairo war er nur auf Besuch, sonst weilte er in der Mission zu Heluan, um sich dort eher zu kurieren von der Schwindsucht, die bei ihm angesetzt in dem kalten Klima. Tatsächlich ist es den Negern aus Innerafrika in Aegypten zu kalt, während wir Europäer dort vor Hitze fast verschmachten. — Dieses letztgenannte Kirchlein nebst Schule und Wohnung für zwei Patres ist nur eine Filiale der Söhne vom heiligsten Herzen

Jesu; deren Hauptmission liegt über dem Nil drüben oder richtiger auf einer Nilinsel, auf Gezireh Bulak, kurzweg Gezireh genannt.

Vier- oder fünfmal kam ich hinüber nach Gezireh, teils über die große Nilbrücke (siehe Bild Seite 20), auf welcher stets eine kleine Völkerverwanderung hin- und herwogte, teils mit einem Motorboot von der Vorstadt und Hafensstadt Bulak aus, an deren Ufern die Nilschiffe aus Oberägypten und Nubien von halbnackten, braunen Gesellen ausgeladen wurden. Das Boot landete in Gezireh beim Schloß, das vor 40 Jahren vom Bizekönig Ismail prunkvoll (à la bayerische Königsschlösser von weiland Ludwig II.) erbaut worden, dann verkauft wurde und jetzt als Hotel betrieben wird. Mein Weg führte mich durch den herrlichen Park, vorbei am einstigen Harem, in welchem vormals 400 Frauen gewohnt, und nach zehn Minuten stand ich vor der Negerkolonie von Gezireh, welche den Söhnen vom heiligsten Herzen Jesu gehört. Diese junge Ordensgenossenschaft mit dem Mutterhaus in Verona, die jetzt auch ein Missionshaus in Mailand bei Brigen besitzt, hatte sich als Missionsgebiet den Sudan ausermählt, jenes gewaltige Land, das von Ägypten bis an den Kongostaat, vom Roten Meer und Abessinien bis zum Benueé (Nebenfluß des Niger) reicht. Schon hatte die Kongregation im Sudan festen Fuß gefaßt, da brach der Mahdi-Aufstand aus im Jahre 1883 und vernichtete die blühende Mission wieder und vertrieb die Missionäre; ja einer der Ihrigen, P. Ohrwalder aus Tirol, mußte lange zehn Jahre in qualreicher Gefangenschaft des Mahdi zubringen, bis er

endlich durch Flucht sich retten konnte. Die Söhne vom heiligsten Herzen Jesu mußten sich nun einstweilen, bis ihnen der Sudan wieder eröffnet wurde, nach Ägypten zurückziehen und sie gründeten hier Missionsstationen in Gezireh, Kairo, Heluan und Assuan. Ihrer Zentralmission näherte ich mich jetzt voll Erwartung. Nicht allein die Negermission, mehr noch ein Landsmann unter ihren Patres zog mich an, nämlich P. Wilhelm Banholzer aus Rottweil, welcher im Jahre 1883 den ersten Religionsunterricht von mir, dem damaligen Vikar in Rottweil, bekommen hatte und welchem mein Besuch in Gezireh avisiert war. Und siehe, kaum war ich in die Mission eingetreten, da erblickte er mich schon und eilte mir entgegen. War das ein herzliches Händedrücken und Grüßen! War das ein freudiges Wiedersehen von Schüler und Lehrer! Einst waren wir beisammen im Schwarzwald, im schwarzen Erdteil treffen wir uns wieder — er als Missionär und ich als clericus vagabundus. Zuerst wurde im Missionshause der Gast mit kühlender Limonade gelabt und dann ging's an ein Fragen und Erzählen im Schatten des Sykomoren- und Bananengartens (eine der edelsten Nutzpflanzen Afrikas ist die Banane, sie ist die Ernährerin von Millionen Negeren), dann wurde das ganze Missionsanwesen besichtigt, dann spazierten wir zusammen dem Nil entlang und bis zum nächsten Araberdorf Gschisch hinaus; dann mußte ich an den folgenden Tagen wiederkommen oder es kam der Pater zu mir nach Kairo hinüber zu gemeinsamer Besichtigung der Stadt und zu einer Fahrt nach Heluan. (Fortsetzung folgt.)



Etwas von Marokko und den Marokkanern.

Von H. Schweiger.

Surzeit ist Marokko in aller Munde durch den Krieg, den Frankreich und die Spanier mit den Marokkanern führen, und dürften deshalb einige Zeilen über dieses Land und dessen Bewohner allgemein interessieren.

Das Sultanat Marokko, das „Maghreb“ der Araber, das Mauritania der Römer und der „Garten der Hesperiden“ bei den alten Griechen, hat einen Gebietsumfang von zirka 812.000 Quadratkilometern. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 9 Millionen; also trotzdem Marokko zwanzigmal so groß ist als die Schweiz, hat es doch nur dreimal so viel Einwohner wie diese.

Es besitzt die höchsten Gebirge des Atlas, ist von zwei Meeren bespült und von den größten Strömen Nordafrikas, mit Ausnahme des Nils, bewässert.

Die Bewohner Marokkos sind kräftige, kriegerische Menschen und werden dieselben gewöhnlich in Berber, Araber, Mauren, Neger, Juden und Europäer eingeteilt. Diese Einteilung bezieht sich auch mehr auf die Besonderheit der Sitten und der Sprache als auf eine ethnologische Verschiedenheit. Doch ist der eingeborene Jude leicht von einem Europäer oder von dem Neger zu unterscheiden.

Die Forschungen über die Ureinwohner weisen nach Algier gegen den Atlantischen Ozean hin. Die drei großen Gruppen der Berber (Chenah, Kiffaner und Berber) bilden mit 5,200.000 Köpfen mehr als die Hälfte der Bevölkerung und haben sich diese nie durch Einwanderer in ihren Sitten beeinflussen lassen, ebensowenig haben sich diese Urbewohner Marokkos je einer fremden Macht unterworfen.

Die Karthager vermochten nur einige Plätze an der Küste zu besetzen. Die Eroberungen

der Römer gingen gegen Süden nicht über eine Linie von Sale nach Fez hinaus. Die Araber wurden, nachdem sie mitten in die Berberstämme vorgebracht waren, von diesen förmlich aufgefressen.

Die Volkszahl der Stämme außer den Berbern wird angenommen auf: 1,200.000 Mauren, 1,000.000 Araber, 200.000 Juden, 150.000 Neger und 15.000 Europäer. Die verschiedenen Namen: Berber, Berbmer, Kiffaner (Kiffpiraten), Kabulen oder Kabail, Gellauhs oder Gleuhs und Haratiner bezeichnen in verschiedenen Gegenden dieselbe Rasse.

Die Berber von Marokko haben die gleichen Eigentümlichkeiten und Fehler wie die von Algier. Sie sind ein auf ihre Freiheit eifersüchtiges, kriegerisches Volk, welches die Städte und Meerufer meidet und im allgemeinen nur die gebirgigen Landesteile bewohnt. Ihre Unterwerfung ist weder den Karthagern und Römern noch den Vandalen und Goten gelungen. Auffallend ist unter den Berbern die große Anzahl von blondhaarigen Menschen.

Die Araber bewohnen hauptsächlich das obere Gebiet des atlantischen Teiles und das Tal des Muluja; wie in Algier sind sie vornehmlich Hirten und Nomaden (Beduinen), aber äußerlich nicht von den Berbern verschieden. Jedoch dürfte die arabische Sprache die Berber-Sprache in nicht allzu ferner Zeit verdrängen.

In den Städten leben die Mauren, deren Ursprung ein sehr mannigfaltiger ist. Zum größten Teil stammen sie von den aus Spanien vertriebenen Mauren ab. Außerdem sind sie aus Chen mit Arabern, Berbern und bekehrten Juden hervorgegangen.

Die Juden von Marokko haben sehr verschiedene Abstammungen. Die in den Kissen



Ordenspersonal im Missionshaus in Milland.

In der Mitte der untersten Reihe sitzt Hochw. P. Rektor, zu beiden Seiten die übrigen Patres und Scholastiker, die auch die zweite Reihe mit Profess-Laienbrüdern bilden. Hinten stehen die Novizen. — Dies war der Personalstand Ende September 1907.

und in Niedermarokko leiten ihre Abkunft von jüdischen Stämmen her, die schon vor der Zerstörung Jerusalems einwanderten. Die Juden sprechen nur arabisch. Die 1242 aus Italien, 1350 aus den Niederlanden, 1407 aus England und Frankreich und 1494 aus Spanien eingewanderten Juden werden von ihnen durchwegs als „Forasteros“, d. h. als Fremde behandelt, doch spielen diese als Handelsleute und Unterhändler in den Klüftenhäfen eine große Rolle.

Die marokkanischen Neger stammen aus dem Sudan. Die überwiegende Mehrzahl derselben wurde ursprünglich als Sklaven eingeführt, welche jedoch zum größten Teile ihre Freiheit zurückgewonnen haben. Ein Teil der Neger wird selbst jetzt noch direkt eingeführt.

Die Sklavenkarawanen sind auch hier eine seltene Erscheinung geworden, jedoch herrscht die Sklaverei in Marokko noch allgemein. In den Städten des Innern werden die Sklaven sogar noch öffentlich versteigert und zu ganz respektablen Preisen gekauft. Die meisten Neger befinden sich in der Gegend zwischen Mekines und Sale.

Die Europäer wohnen meist in den größeren Hafenstädten, einige auch in der Hauptstadt Fez.

Marokko ist ein vollständig despotisch regierter Staat. Der Sultan ist Herr über alles, was seine Untertanen besitzen, allerdings mehr in der Theorie. Er ist außerdem für die Mohammedaner die Verkörperung der göttlichen Gewalt auf Erden. Er nennt sich im Gegensatz zu dem wenig angesehenen Sultan in Stambul — Konstantinopel — Sultan des Westens und hält sich als direkten Nachkommen des Propheten weit über jenen erhaben.

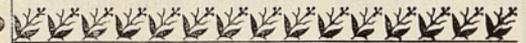
Marokko ist ein herrliches Land — im unermesslichen Afrika vielleicht das schönste, mannigfachste und reichste. Sein mildes Klima

ist bei den Arabern sprichwörtlich, seine Fruchtbarkeit unvergleichlich. Die in der gemäßigten Zone liegende, von zwei Meeren bespülte und durch reichen Regen des Atlantischen Ozeans und des Mittelmeeres bewässerte Gegend könnte bei einigermaßen rationeller Bearbeitung die Kornkammer Nordafrikas werden. Hohes Gras wächst auf den Wiesen, auf denen die zahlreichen Herden der Nomaden weiden. Aber die Verachtung dieser „Könige“ der Wüste gegen den Ackerbau und das absolute Ausfuhrverbot für Getreide sind Todesstöße gegen den marokkanischen Ackerbau. Die auf den Markt gebrachten Ackerbauprodukte genügen zur Not eben für den Bedarf der Bewohner.

In allen Provinzen wird die Aufzucht von Schafen, Ziegen, Pferden, Kamelen und Rindvieh betrieben. Schafe und Kamele sind die Haupteinnahmequellen der Nomaden. Ein Dohse kostet dort etwa 40 Franken, ein Schaf etwa 3 Franken.

Die Gebirge Marokkos, von denen mehrere ewigen Schnee tragen, sind mit großen Wäldern bedeckt, welche von Wild aller Art bevölkert sind.

Die einheimische Industrie arbeitet in der Hauptsache nur für den Bedarf der Eingeborenen an den notwendigsten Gebrauchsgegenständen des Lebens. Bewundernswert sind die Erzeugnisse der Weberei, deren Herstellung aber auch einen bei den Marokkanern seltenen Fleiß und Sorgfalt bekunden. Uralt und noch immer bedeutend ist die Lederindustrie Marokkos. Der Hauptort für dieselbe ist Marakesch, dessen farbiges Leder nach dem Lande benannt ist: „Maroquinleder“. Marokkanische Schuhwaren werden in bedeutender Menge nach Europa und Amerika versandt. Doch ist die Masse des Volkes dort arm, sehr arm. Aber wie leicht könnte dieses Land eines der reichsten sein!



Aus dem Missionsleben.

Ein Geschenk der Vorsehung.

Aus Assuan.

Der Missionär ist nicht nur Seelenarzt, sondern oft muß er sich auch der leiblich Kranken annehmen; nicht selten ist dies ein Mittel, um überhaupt bei den Leuten Zutritt zu erlangen.

Als Beleg hiefür mag der Vorfall dienen, den der hochw. P. Obere aus Assuan uns erzählt:

Eines Tages sah ich auf der Schwelle unseres Hauses einen dicken Neger hingekauert; seine Wangen waren tätowiert und die Lippen stark hervortretend; er war mit einer alten Dschalabia (Soutane) aus schwarzem Stoff bedeckt. Kaum hatte er mich gesehen, so richtete er seine großen Augen auf mich, gleichsam, als ob er etwas wahrgenommen hätte, und stand wie bezaubert da, ohne ein Wort zu sagen.

„Was machst du da?“ fragte ich ihn. Darauf erwiderte er mir in bittendem Tone: „Abuna (Pater), ich bin krank, ich kann nicht schlafen, ich kann nicht gehen; schau!“ und dabei zeigte er mir seine schrecklich angeschwollenen Beine, die denen eines Elefanten glichen; „ich habe starkes Herzklopfen und wenn ich zwei Schritte gemacht habe, bin ich ganz erschöpft. Sei so gut und gib mir eine Medizin.“

Ich hatte mit ihm Mitleid, tröstete ihn und sagte: „Mein lieber Mann, deine Krankheit ist schwer und meine Medizin hilft nicht beim einmaligen Nehmen, sondern du mußt sie wiederholt gebrauchen und dann dich erholen. Das kannst du nicht tun, wenn du arbeitest; höre mich also an: Hier ist für dich

ein Zimmer und ein Angareb und jeden Tag werde ich dir Medizin reichen; bleibe hier und du wirst gesund werden.“

Der gute Alte hielt dies nicht für möglich und, wie es diesen Leuten eigen ist, fing er sogleich zu zweifeln an und sagte mir: „Schon gut; aber jetzt nicht, so Gott will, werde ich später kommen.“

So verabschiedeten wir uns. Drei Tage später kam er wieder zurück, natürlich bedeutend schlechter als das erste Mal. Ich erneuerte ihm hierauf den Vorschlag, den er jetzt annahm.

Bei sorgfältiger Pflege nahm der Kranke wieder ziemlich an Kräften zu und kehrte in seinen ersten Zustand zurück. Dann begann er ein wenig zu arbeiten, wie Körbe zu flechten und sich im Garten zu beschäftigen. Er war sehr zufrieden und hörte nicht auf, mir zu danken. Ich unterhielt mich oft mit ihm und er erzählte mir seine Erlebnisse.

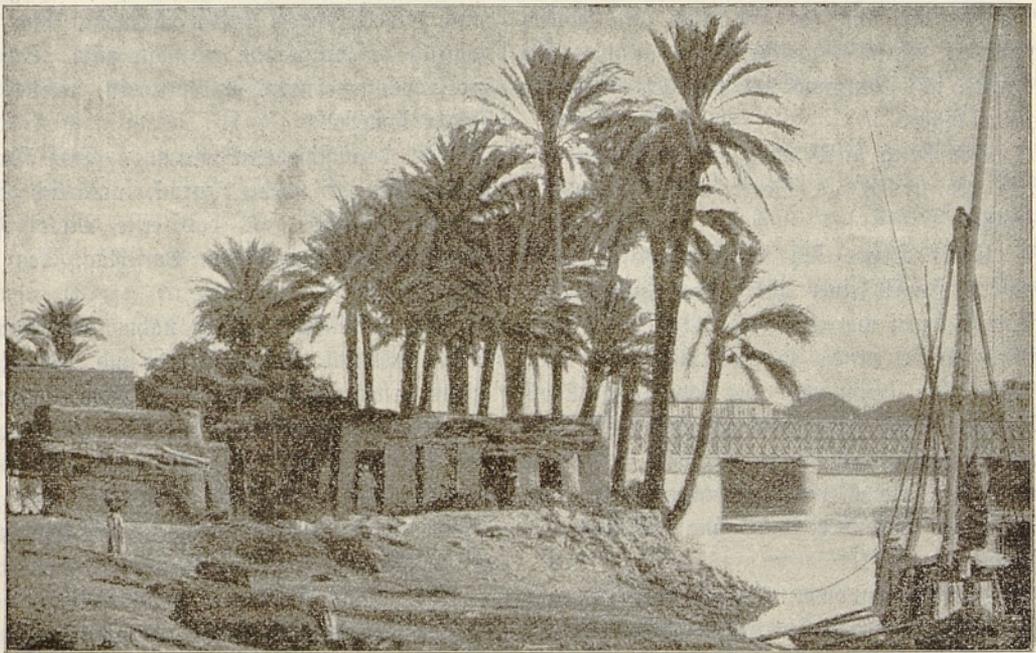
Allmählich gewann er unsere Religion lieb und er fing an, die Gebete zu lernen. Aber sein harter Kopf behielt wenig im Gedächtnis, so daß er tags darauf nichts oder fast nichts mehr von dem wußte, was er am vorigen Tag gelernt hatte. Auch jetzt fährt er mit beharrlichem Eifer fort, den Katechismus und die Grundwahrheiten des Glaubens zu lernen, die ihm erklärt werden, und ich hoffe, daß wir an ihm einen guten Christen haben werden.

Sein erster Name war Luba, den er dann in seiner Schlechtigkeit in Djaber umänderte. Sein Geburtsort ist im Gebiet der Mittu. Schon als Kind verlor er seinen Vater. Eines Tages war er mit seinen älteren Brüdern auf dem Wege und aß

Durrah, als er von weitem einen Trupp arabischer Sklavenjäger daherkommen sah, die einen Angriff auf das Dorf machten. Seine Brüder flohen und er auch; aber er wurde eingeholt, ergriffen, am Halse festgebunden und mit so vielen andern in eine Beriba (Einspannung) gesperrt, wo die Kaufleute zusammenkamen, um dort Sklaven zu kaufen. Er wurde an einen Berberiner, namens Ahmed,

ertrank im Flusse. Infolge der schlechten Behandlung wurde er krank und von seinem Herrn gejagt. Er ging dann zu einem andern, der auch nicht besser war; er verließ auch diesen und kam schließlich nach Assuan, wo ihn die Krankheit in den Zustand versetzte, in dem ich ihn gefunden habe.

Djaber zeigte sich nie als Fanatiker, er ist vielmehr ruhigen Charakters. In gewissen



Nil bei Kairo.

Links sind Lehmhütten der Fellahs (arabische Bauern). Dattelpalmen stehen am Nilufer. Eine Segelbarke ist eben gelandet. Rechts hinten die große Nilbrücke, die Kairo mit Bulak (Alt-kairo) verbindet.

verkauft, der ihn wieder einem andern durch Kauf abtrat. Dieser führte ihn in sein Dorf und gab ihm Arbeit bei einer Sakkah (eine Art Wasserrad, wie es im X. Jahrgang, Heft 12, S. 270, beschrieben wurde). Hier blieb er eine Zeitlang und im Alter von etwa 17 Jahren verheiratete ihn sein Herr an eine seiner schwarzen Sklavinnen.

Er hatte zwei Kinder; eines starb durch den Biß eines Skorpions und das andere

Augenblicken jedoch gerät er in Zorn, besonders wenn ihm der Tabak fehlt oder wenn ihm ein heißendes Wort gesagt wird.

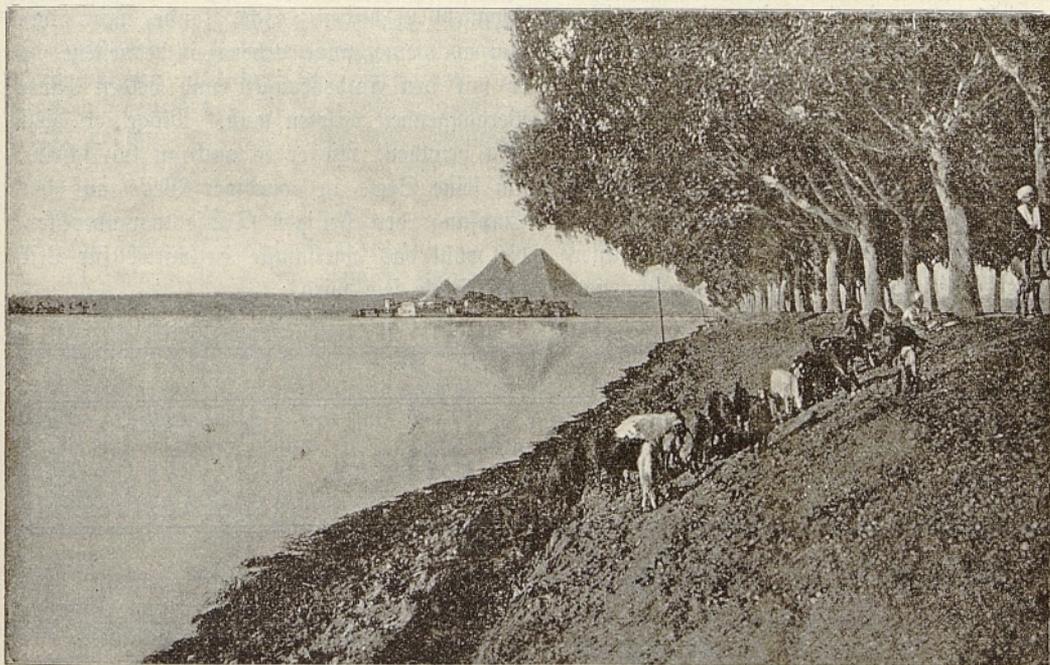
Er raucht, wie es Sitte dieser Schwarzen ist, aber viel lieber kaut er den Tabak, den er mit etwas Natron (eine Art Salz) mischt und mit diesem im Munde einschläft. Er hat das so in Gewohnheit, daß er ohne denselben jetzt nicht mehr schlafen kann. Es ist eine auffällige Tatsache, wie sehr in diesen Ländern

nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen den Tabak lieben. Mit Pfeifen aus Gips oder gebrannter Erde versehen, sind sie lange Zeit untätig im Schatten und rauchen in langen Zügen das köstliche Kraut. Zuweilen kommt es vor, daß sie, wenn sie keinen Tabak haben, ihn durch trockene Pflanzen jeder Sorte ersetzen, wenn sie nur die Genugthuung des Rauchens haben.

Johann Nitot hatte sicher nicht gedacht, wie weit die Rauchwut gehen kann.

Aber um auf unsern Djaber zurückzukommen, so hat mich unter den andern Dingen, die ich an ihm bemerkt habe, seine Gefühllosigkeit bei Anwendung gewisser, sehr energischer Heilmittel betroffen.

Eines Tages sah ich, daß er ein kleines Feuer gemacht hatte und da ich den Grund



Pyramidenweg von Kairo.

Links und rechts der einzigen Straße, die von Kairo zu den Pyramiden führt, sind die Felder infolge der Nilschwelle überschwemmt, was dem Boden die altberühmte Fruchtbarkeit gibt. Die Straße ist von Sykomoren (wildem Feigenbäumen) beschattet. Jetzt führt eine elektrische Straßenbahn zu den Pyramiden, die im Hintergrunde des Bildes stehen.

Eines Tages sah ich einen schwarzen Knaben, bedeckt mit einem einfachen Feszen, der eine große Pfeife im Munde führte. Ich wunderte mich, wie er rauchen könne, da er so arm war; aber mein Staunen hörte gar bald auf, als ich einige Schritte weiter das Kind sich bücken und — was kaum glaublich ist — die Unreinlichkeiten auf der Straße sammeln und damit seine Pfeife füllen sah.

davon nicht wußte, fragte ich ihn darum. Er antwortete mir mit aller Ruhe: „Schau, Vater, ich habe Kopfschmerz; sei so gut, nimm diesen Nagel und brenne mir die Haut oben am Schädel mit dem Nagelkopf.“ Ich machte ihm begreiflich, daß dies gefehlt sei und es nicht geschehen dürfte; aber er antwortete mir, so mache man es in seinem Dorfe, und rief einen seiner Kameraden herbei, der ihn ohne viele

Strupeln zufriedenstellte und ihm mit besagtem Stempel die Haut verbrannte. Mehrere Male ließ er sich dieselbe Operation wiederholen, aber nachdem sich fast ein Geschwür gebildet hatte, kam er wieder zu mir, um sich heilen zu lassen, indem er erklärte, sein Kamerad hätte ihn nicht gut gebrannt. Das sind andere Medicinen als Antipyrin und Mikranin oder ähnliche Pulver. Eisen und Feuer, das ist wohl das non plus ultra der ärztlichen Kunst.

An einem andern Tage fühlte er Leibschmerzen. Er rief wieder seinen gewöhnlichen schwarzen Genossen und ließ sich sogleich zur Aber. Ich sah ihn wiederholt mit dem Kopfe auf eine Palme gelehnt, während der Freund ihm verschiedentlich Stiche mit dem Rasiermesser in die Waden versetzte; das Blut floß

und der andere half noch mit, indem er von oben nach unten massierte. Als genug herausgeflossen war, so viel, um den Boden zu erweichen, wusch und verband er sich selbst. Tags darauf sah ich ihn dann ganz zufrieden, frisch und geheilt.

Das sind die Heilmittel unseres Djaber.

Die Vorsehung hat uns diesen Armen offenbar geschickt, um ihm die Pforten des Himmels zu öffnen. Ich glaube nicht, daß ihm noch eine lange Lebenszeit bevorsteht, da er mit den Entbehrungen und Leiden seiner Vergangenheit rechnen muß. Möge er diese Zeit benützen, wie er es auch zu tun scheint, um seine Seele in würdiger Weise auf den Empfang der heiligen Taufe vorzubereiten, die wohl das wirksamste Heilmittel für Leib und Seele sein wird.

Verschiedenes.

Abreise in die Mission.

Am 14. November schifften sich der hochwürdige P. Joh. Bapt. Maffei aus der Diözese Brescia und der hochw. P. Gg. Franz Kunkel aus Mannheim, Erzdiözese Freiburg, in Triest ein.



Von der Ernte des Todes.

Am 22. Oktober starb zu Issoudun in Frankreich ein Mann, der sich um die Ausbreitung der Kirche in Europa und in den überseeischen Kolonien und namentlich auch um die Ausgestaltung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu große Verdienste erworben hat. Es ist der hochw. P. Filippus Chevalier, Stifter und erster Generaloberer der Genossenschaft der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu.

Am 15. März 1824 zu Richelieu in der Diözese Tours in Frankreich geboren, wurde

er in Bourges zum Priester geweiht. Als Kaplan und dann als Pfarrer von Issoudun trug er sich schon mit dem Gedanken, eine Genossenschaft von Missionären zu gründen, um vor allem die Andacht zum Herzen Jesu im Volke zu verbreiten. Dieser Plan sollte sich bald verwirklichen, denn am 8. Dezember 1854 legte P. Chevalier den Grundstein zu dem geistigen Gebäude, das unter dem Namen „Genossenschaft der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu“ nunmehr überall, ja auf den entlegensten Inseln der Südsee bekannt ist.

Der Klostersturm in Frankreich gab 1880 den äußeren Anstoß, daß sich die Genossenschaft außerhalb der Republik anpflanzte, zunächst nach Rom, dann nach den Niederlanden, England, Amerika und Australien, zuletzt auch nach Deutschland, Oesterreich und in die Schweiz.

Die Genossenschaft zählt gegenwärtig 6 Provinzen, 25 Klöster, 315 Priester, 210 Theologen und 265 Laienbrüder; ferner in den Missionen 5 apostolische Vikariate, 1 Erz-

bischof, 3 Bischöfe, 1 apostolischen Präfekten, 1 apostolischen Administrator, 1 apostolischen Missionsobern, 95 Priester-Missionäre und 92 Laienbrüder. Für eine Witschrift an den Heiligen Vater um die Weihe der ganzen Kirche an das göttliche Herz Jesu sammelte der eifrige Herz Jesu-Verehrer in wenigen Monaten die Unterschriften von 160 Kirchenfürsten und 3 Millionen Gläubigen.

P. Chevalier war ein kummervoller Lebensabend beschieden. Trotz der kulturkämpferischen Gesetze war er als Wächter an der Basilika u. L. Frau vom heiligsten Herzen in seiner Pfarrwohnung geblieben und hatte auf ein Entgegenkommen der Stadt- und Staatsbehörden gehofft. Er hatte sich bitter getäuscht. Kaum war am 2. Jänner 1907 das Briand'sche Gesetz entworfen, da erschien auch schon am 21. Jänner der Polizeikommissär der Stadt vor dem greisen Pfarrer P. Chevalier — er war 83 Jahre alt — und seinen Kaplänen und erklärte, den Befehl erhalten zu haben, die Pfarrwohnung, wenn nötig, mit Gewalt zu räumen. P. Chevalier erhob feierlich Protest, wurde jedoch kurzerhand samt seinen Kaplänen auf die Straße gesetzt. Das war der Dank für 50 Jahre treuer Arbeit im Dienste des Nächsten.

Der Vergelter alles Guten wird ihm diesen Dornenkranz der Leiden mit ewiger Herrlichkeit vergelten.

* * *

Der verdienstvolle Direktor des katholischen deutschen Pilgerhauses in Jerusalem, Pater Friedrich Wilhelm Schmidt aus dem Lazaristenorden, ist am 30. Nov. im Vinzenzhospital zu Köln einer Lungenentzündung erlegen.

P. Schmidt war am 8. April 1833 zu Fürstenberg in Westfalen geboren, 1857 in Paderborn zum Priester geweiht und trat 1861 in die Genossenschaft des hl. Vinzenz v. Paul (Lazaristen) zu Köln ein.

Infolge des deutschen Kulturkampfes mußten die Lazaristen Deutschland verlassen und so begann auch für P. Schmidt ein bewegtes Leben. 1873 sehen wir ihn in Tripolis in Syrien, bald darauf am Libanon unter den Maroniten, 1884 wiederum in Tripolis und 1889 übernahm er schon die Leitung des katholischen deutschen Pilgerhauses in Jerusalem.

P. Schmidts unrichtiger und kluger Leitung wie auch rastloser Tätigkeit ist es größtenteils zu verdanken, daß die herrlichen Schöpfungen der deutschen Katholiken in Jerusalem und im Heiligen Lande einen so freudigen Aufschwung zu verzeichnen haben.

Ein Unglück führte sein rasches Ende herbei. Als er von Köln aus, wo er seit einiger Zeit weilte, seine Rückreise ins Heilige Land antreten wollte, wurde er dort von einem Straßenbahnwagen überfahren und erlitt bei diesem Unfalle einen Oberschenkelbruch und sonstige Verletzungen. Eine Lungenentzündung, die dazu kam, beschleunigte sein Ende.

Innige Bitte.

Der Bruder Sakristan richtet an alle guten Herzen, die es vermögen, die innige Bitte, beizusteuern, daß wir uns recht bald für die Festtage Levitenkleider beschaffen können. — Für die bisher gesandten Beiträge sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott!“ und bitten unsere lieben Gönner recht herzlich, fortzufahren, damit wir uns einen ganzen Ornat beschaffen können. Jede Gabe nehmen wir mit Dank entgegen und bitten die verehrten Wohltäter, den Betrag unter dem Schlagwort: „Für Bruder Sakristan“ an das Missionshaus zu schicken.

Dem Memento der hochw. Missionäre und dem Gebete aller Leser werden die folgenden Verstorbenen empfohlen: Herr Anton Marinic (Föderlach), Herr Josef Urbacher (München), Hochw. Herr Pfarrer Julius Ruppig (St. Martin), Frau Franziska Lechner (München), Herr Franz Asmannsdorfer (Ort), Frau Kreuzer (Traunkirchen), Hochw. Herr C. Rudes (Weppen), Herr Johann Limler (Gunskirchen).

„Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!“

Gebetserhörungen und Empfehlungen liefern ein aus: Bozen — Brizen — Frangart — Zunsbruck — Kremsmünster — München — Dbrau — Saalfelden — St. Michael — Siegburg — Schwanenstadt — Wien.

Dem heiligsten Herzen Jesu, der unbefleckten Gottesmutter, dem hl. Josef, Antonius und den armen Seelen sei Dank gesagt für:

Erlangung der Gesundheit — Befreiung von einem Fußleiden und Hilfe in finanzieller Not.

Empfohlen wurde: eine glückliche Berufswahl — die Genesung von einer schweren Nervenkrankheit — mehrere zeitliche und geistige Anliegen — eine traurige Familienangelegenheit — sehr wichtige Anliegen nach Meinung um die Ausbildung eines Knaben.

Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften.

Der Schlussband von Herders Konversations-Lexikon.¹⁾ Von Herders Konversations-Lexikon liegt nunmehr mit dem achten (Schluß-)Bande die würdige Krönung des bedeutungsvollsten Werkes im deutschen katholischen Buchhandel des neuen Jahrhunderts vor. Eine besonders schwierige Aufgabe war in diesem Bande zu bewältigen; galt es doch, unbeschadet der von Anfang an eingehaltenen Vollständigkeit, Sorgfalt und Gleichmäßigkeit der Behandlung, den gewaltigen Wissensstoff, wie er sich noch zum Schluß des Alphabetes zusammendrängt, in dem nun einmal gebotenen Rahmen unterzubringen. Aber dank der erprobten redaktionellen Technik sind alle räumlichen Schwierigkeiten sieghaft überwunden worden und der Inhalt des stattlichen Schlussbandes übertrifft noch in der Fülle seiner textlichen und bildlichen Darbietungen, zumal in den teilweise geradezu glänzenden Beilagen, seine Vorgänger.

Vor allem zeichnet auch der achte Band sich aus durch seine Reichhaltigkeit. Auf welchem Gebiet des Wissens man ihn zu Rate ziehen wird, allenthalben gibt er ebenso rasch wie übersichtlich die zuverlässigste Auskunft und steckt seine Grenzen auch auf neutralem Boden vielfach entschieden weiter als die tonangebenden, an Bände zahl überlegenen Konversations-Lexika; gar nicht zu reden von all den ungezählten Erscheinungen und Fragen, in welchen gerade die übrigen Konversations-Lexika meist versagen: den Erscheinungen und Fragen, deren Kenntnis und Beleuchtung offenbarungsgläubigen Christen und besonders Katholiken in erster Linie wichtig ist. Allenthalben ist er bedacht, sowohl dem Sachkundigen wie dem Unkundigen zu dienen, jenem in knapper Zusammenfassung die wesentlichen Momente ins Gedächtnis rufend, diesem einen Ausblick in weite Gebiete erschließend und ihm zu tieferem Eindringen sicheren Weg weisend.

Die gesamte Ausstattung bewährt sich auch zum Schluß als musterergütlich nach Wahl und Ausführung der Abbildungen wie der Karten. Band VIII enthält nicht weniger als 1100 Abbildungen; auf Tracht und Uniformen entfallen allein 7 Farbentafeln mit 208 Abbildungen. Unter den Karten sind neben den reich-

haltigen geographischen wieder prächtige Proben angewandter Kartographie wie Sprachen- und Tierverbreitung, Sterne und Weltverkehr.

Ein Riesenwerk ist vollendet, ein Riesenwerk deutschen Wollens und Könnens; ein Sammelbau für den gesamten Wissensschatz der Gegenwart in allgemein verständlicher Formgebung, aufgeführt auf den Grundmauern einheitlicher, christlicher Weltanschauung; ein neues Ruhmesdenkmal vorab für die Leistungsfähigkeit der deutschen Gelehrtenwelt im Bunde mit ausdauernd opferfreudigem Verlegernut. Ehrenpflicht des katholischen Oesterreich ist es nunmehr, diese jeden Vergleich überbietenden geistigen und materiellen Aufwendungen in ihrem vollen Umfang zu würdigen und sich klar bewußt zu werden, auf welche Gegengabe solch ein Werk sein unabweisbares Anrecht hat: zunächst für die kommenden Tage der Weihnachtsbescherung läge die richtige Ausanwendung zum Greifen nahe.

Bakschisch. Eine Orientreise über Sizilien, nach Aegypten, Palästina, Syrien und Konstantinopel.

Von Anton Hummel, Ritter des Ordens vom heiligen Grab. Verlag von Friedrich Alber, Ravensburg, Württemberg. 454 Seiten. — Preis broschiert Mk. 3.20, gebunden Mk. 4.—.

Ein hochinteressantes Buch und verdient Jerusalem pilgern aufs wärmste empfohlen zu werden.

Die Deutsche Missionsliteratur. Von P. Robert Streit, O. M. J. — Paderborn, Schöningh. 37 Seiten. Preis 50 Pfg.

Zeigt an der Hand von Daten, was auf katholischer und protestantischer Seite in diesem Fache geleistet wurde.

„Ave Maria.“ Marienzeitschrift, redigiert vom Geistlichen Rat Fr. Peßendorfer. — Jährlich 12 Hefte. Nr. 1.85, nach Deutschland Nr. 2.52, mit dem „Keinen Ave“ Nr. 2.56, nach Deutschland Nr. 3.24.

„Elisabethblatt.“ Illustrierte Monatschrift für Hausfrauen, Mütter und Erzieherinnen. Sehr empfehlenswert. Jährlich 12 Hefte. Nr. 2.—, franko Nr. 2.24.

„Unter der Fahne Mariens.“ Sodalen-Korrespondenz für Marianische Kongregationen. Redigiert von P. Garrasser, S. J. Jährlich 12 Hefte. Nr. 2.60, für Deutschland Mk. 2.60. 12 Exemplare unter einer Adresse portofrei à Nr. 2.— = Mk. 2.—. Sodalen aufs wärmste empfohlen.

¹⁾ Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Acht Bände, geb. in Halbfranz Mk. 100.—. Freiburg, Herdersche Verlags-Handlung. — VIII. Band: Spinneret bis Bz (VIII Seiten und 1912 Spalten Text, dazu 82 zum Teil farbige Beilagen mit 1100 Bildern. Geb. Mk. 12.50.

Inhalt:

<p>Papst Pius X. und der „Stern der Neger“ 1 Eine zweite Weihnachtsgabe 5 Ali Dinär und sein Reich 6 Tagebuch des hochw. P. Stephan Claudius W. Bockenhuber F. S. C. 10 „Bei den Missionären“ 13 Etwas von Marokko und den Marokkanern 16 Ein Geschenk der Vorsehung 19 Verschiedenes: Abreise in die Mission 22 Von der Ernte des Todes 22</p>	<p>Zunige Bitte 23 Memento 23 Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften 24 Gebetsanhörungen und Empfehlungen 24 Abbildungen: Papst Pius X. — Autographon Sr. Heiligkeit Papst Pius X. — Missionspersonal am Bahr-el-Ghazal. — Ordenspersonal im Missionshause in Milland. — Nil bei Kairo. — Pyramidenweg von Kairo.</p>
--	--

Briefkasten der Redaktion.

Nach Bozen und Jc. Jetzt ist die Saison für die Redaktion und Administration, darum kann ein solcher Irrtum bei mehreren Tausenden, die in der verschiedensten Weise verpackt werden müssen, leicht vorkommen. Bitte also zu entschuldigen. Sonst stimmt ja alles.

An mehrere. Der Mehrbetrag von Nr. 2 wurde als Abonnement für das nächste Jahr eingetragen.

Fr. Sch. in R. Beitrag wird im nächsten Heft folgen. Hoffentlich bald wieder auf den Beinen. Herzlichen Gruß und Dank! Auch von W. folgt mehreres.

J. L. in G. Bravo so! Durch diese Propagandaarbeit sind Sie schon im Seminar Missionär. Bleibt nicht ohne Folgen für die Zukunft.

Nach Kh. Die R. läßt sich unterm 13. November aus Kairo berichten von einer Absicht der sudanesischen Regierung, Slatin Pascha mit der Leitung eines Expeditionskorps zu betrauen, welches die Kommunikationen im Westen von El-Obeid zu rekonstruieren und dort Befestigungen anzulegen hätte, als Vorbereitungsaktion für die

Eroberung von Dar-Far, die in etwa zwei Jahren, nach Beendigung der nach El-Obeid führenden Eisenbahn, unternommen werden soll. — P. Huber bringt in seinem Artikel eine Anspielung hierauf. Was spricht man bei Ihnen? — Es tut mir leid, die Fortsetzung nicht diesmal bringen zu können. Aus technischen Rücksichten wurde diese Nummer früher gedruckt und wird zu Weihnachten in den Händen der Leser sein.

Idem. Von Ihren Probeadressen haben bis heute schon drei ehemalige Kollegen abonniert. Hoffentlich folgen noch mehr. Bitte auch im eigenen brieflichen Verkehr den „Stern“ zu empfehlen.

Für alle Förderer soll der Segen des Heiligen Vaters ein Antrieb sein, unser Missionswerk kräftig zu unterstützen und besonders unser Missionsorgan, den „Stern der Neger“, verbreiten zu helfen; dadurch hilft man auf besondere Weise mit an der Befreiung der armen Neger.

Redaktionschluß 10. Dezember.

Abonnements-Erneuerungen.

Vom 15. November bis 10. Dezember 1907 haben folgende Nummern ihr Abonnement erneuert:

15	24	38	48	49	61	63	86	96	102	110	112	113	136	137	138	142	152	155	164	191	198	200	207	216
219	222	225	263	265	267	269	270	279	284	293	299	336	337	343	347	355	358	361	363	379	397	399		
400	403	407	410	427	429	433	456	487	506	535	555	571	576	584	597	598	603	614	615	617	649	659		
674	682	699	737	769	771	775	793	794	795	802	822	835	855	857	861	873	875	880	888	921	924	934		
958	966	967	973	984	997	995	1018	1024	1029	1049	1055	1103	1115	1118	1124	1131	1135	1157	1161					
1163	1186	1188	1191	1193	1200	1206	1217	1222	1236	1251	1256	1257	1269	1281	1295	1300	1325							
1331	1337	1354	1356	1361	1331	1394	1396	1399	1419	1423	1452	1471	1477	1478	1479	1489	1491							
1492	1497	1527	1533	1552	1562	1576	1582	1583	1606	1607	1610	1633	1654	1659	1667	1669	1679							
1697	1707	1712	1715	1739	1747	1757	1766	1791	1795	1803	1818	1819	1833	1835	1867	1870	1897							
1913	1916	1923	1933	1956	1961	1978	1979	1989	1990	1996	2002	2013	2034	2036	2045	2077	2097							
2113	2114	2116	2123	2124	2145	2151	2155	2156	2180	2182	2187	2205	2209	2212	2228	2237	2255							
2249	2271	2276	2277	2285	2286	2294	2297	2307	2316	2347	2349	2358	2365	2383	2399	2403	2430							
2424	2462	2466	2470	2476	2479	2503	2521	2531	2548	2572	2575	2580	2581	2582	2608	2615	2619							
26	0	2623	2632	2635	2640	2658	2688	2693	2702	2714	2755	2761	2763	2771	2772	2778	2791	2797						
2807	2821	2822	2822	2892	2885	2914	2928	2929	2931	2934	2937	2940	2941	2959	2963	2972	3014	3028						
3033	3053	3059	3077	3080	3084	3085	3144	3151	3153	3172	3176	3177	3191	3217	3240	3248	3278							
3285	3302	3312	3334	3339	3349	3379	3399	3409	3428	3441	3447	3474	3476	3477	3482	3483	3486							
3503	3535	3539	3557	3576	3577	3582	3587	3605	3619	3623	3638	3662	3665	3667	3668	3671	3677							
3682	3689	3711	3722	3818	4001	4015	4021	4027	4051	4064	4065	4088	4148	4149	4167	4180	4183							
4211	4213	4227	5014	5015	5160	5148	5269	5345	5367	5396	5420	5441	5466	5474	5492	5627	5711							
5717	5757	5976	6362	6384	6452	6459	6396	6649	6659	6751	6938	6939	6996	6998	7014	7017	7021							
7047	7048	7064	7066	7084	7085	7091	7095	7116	7128	7136	7282	7290	7295	7336	7338	7348	8001							

Für Abonnenten aus allen Studentenkreisen wird eine außerordentliche Preisermäßigung gewährt.

Zur Beachtung.

1. Solange keine ausdrückliche Abbestellung erfolgt, gilt die Annahme der Zeitschrift als Abonnementsverpflichtung.

2. Unter dem Titel Abonnementserneuerung werden wir jeden Monat auf dem Umschlag die Schleifennummern jener Abonnenten veröffentlichen, welche während der Zeit, die dort verzeichnet ist, ihr Abonnement erneuert haben. Wir bitten deshalb unsere Abonnenten, stets ihre Schleifennummern zu beachten und sich zu vergewissern, indem sie dort nachsehen, ob der Abonnementsbetrag zu uns gelangt ist.

3. Um nicht jährlich den Abonnementsbetrag einzusenden zu müssen, möchten einige Abonnenten

wissen, wie viel ein lebenslängliches Abonnement des „Stern der Neger“ kostet. Zu diesem Zwecke wurde die Summe von 50 Kronen oder 50 Mark bestimmt.

4. Wer mindestens 20 Kronen einsetzt, kann als Taufpate eines Negerkinds fungieren und ihm den Namen, den er will, beilegen.

5. Wer unser Missionswerk in vorzüglicher Weise unterstützen will, der suche zehn Abnehmer des „Stern der Neger“ zu gewinnen; er erhält sodann, wenn er alle unter einer Adresse bezieht, das erste Exemplar umsonst.

6. In hervorragender Weise kann unserem Missionswerk auch gedient werden durch Zusendung von Wehstipendien.

Bitte der Administration.

Alle, besonders unsere neuen Abonnenten bitten wir dringend, den * * Abonnementsbetrag für 1908 recht bald einzusenden. * *

Missionsfreunde, abonniert und verbreitet

den

„Stern der Neger“.

Der „Stern der Neger“ erscheint jährlich zwölfmal. Preis pro Jahrgang für Oesterreich-Ungarn Kr. 2.—, für Deutschland Mk. 2.—, für die übrigen Länder des Weltpostvereins Frk. 3.—. Missionshaus in Mailand bei Brigen in Tirol.

In jedem Hause, wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

Haus=Orgel zu finden sein.

Herrlicher, orgelähnlicher Ton. Prachtige Ausstattung. Ein Schmuck für jedes Zimmer. Billigste Preise, von Mk. 78 an. Illustrierte Kataloge gratis.

Mois Maier, Sulda, Hoflieferant.

Begründet 1846. — Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmonista“, mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort vierstimmig Harmonium spielen kann.

Herders
• Konversations •
Lexikon

8 Bände geb
in Halbfranz
zu je M 12,50

Gesamtpreis
• M 100 •

Inserate werden billigst berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.